

Bauerochse, Lothar

Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 4, S. 14-17



Quellenangabe/ Reference:

Bauerochse, Lothar: Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 23 (2000) 4, S. 14-17 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62620 - DOI: 10.25656/01:6262

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62620>

<https://doi.org/10.25656/01:6262>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

23. Jahrgang

Dezember

4

2000

ISSN 1434-4688D

C. Lohrenscheit / W. Nitsch / J. Wozniak	2	„The medium is the message“ - ein Nord-Süd-Netzwerk
Barbara Helm/ Rüdiger Teutsch	8	Durch Partnerschaft zur neuen Lernkultur
Lothar Bauerochse	14	Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften
Alfred K. Tremel	18	Ein Bild von der Welt machen? Weltbilder und Weltbildung im Kontext zunehmender Kontingenzerfahrungen
Neville Alexander	24	Sprache, Identität und Interkulturelles Lernen am Beispiel Südafrika
Manfred Wallenborn	29	Gibt es noch Berufsbildungssysteme in Lateinamerika? Ein Beitrag zur Undeutlichkeit
Portrait	34	Jörg Wild: Stiftung Internationale Solidarität
Bericht	35	Wolfgang Brünjes: Hautnah-Erfahrungen mit der Agenda 21 in der Lehrerfortbildung
BDW	36	Protokoll / Internationale Fachtagung „Kindheit in Armut - weltweit“ / Internet überall / Auf dem Weg zur Lerngesellschaft
VENRO	41	VENRO-Kongress „Bildung 21 - Lernen für eine gerechte und zukunftsfähige Entwicklung“ / Abschlusserklärung
	44	Kurzrezensionen
	47	Unterrichtsmaterialien
	49	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23. Jg. 2000, Heft 4

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Professur für Bildungsforschung, Karl-Glöckner-Str. 21 b, 35394 Gießen

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: „Colour-blind“ (Foto: INSET-for-TODLAC)

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Lothar Bauerochse

Miteinander leben lernen

Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften

Zusammenfassung: Auf der Grundlage von vier Fallstudien untersucht der Autor kirchliche Nord-Süd-Partnerschaften. Fünf fundamentale Hauptkritikpunkte, die vor allem die Rollenverteilung zwischen den Partnern sowie die mangelde inhaltliche Ausrichtung der Partnerschaften betreffen, führen ihn zu der Einsicht, zwischenkirchliche Partnerschaften grundsätzlich zu überdenken, wobei sich diese Bedenken durchaus auch auf nicht kirchliche Zusammenhänge übertragen ließen. Nichtsdestotrotz kommt er zu konstruktiven Vorschlägen für sinnvolle Veränderungen.

Zwischenkirchliche Partnerschaften und Direktkontakte zwischen Nord und Süd sind ein beliebtes ökumenisches Praxisfeld in Kirchenkreisen, Gemeinden und kirchlichen Gruppen. Seit mehr als 25 Jahren gibt es diese Form ökumenischer Beziehungen "an der Basis". In den evangelischen Landeskirchen wurden sie von den regionalen Missionswerken gefördert, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlichen Strukturen. Im katholischen Bereich ist die Entwicklung ganz ähnlich verlaufen, ganz zu schweigen von den zahllosen partnerschaftlichen Beziehungen, die zum Teil auf Privatkontakte von Einzelpersonen zurückgehen.

Partnerschaften sind angetreten, dem althergebrachten Paternalismus in den früheren Missionsbeziehungen etwas Neues entgegenzusetzen: Eine Beziehung der Gleichwertigkeit und Gegenseitigkeit; eine Beziehung, in der beide Seiten voneinander und miteinander lernen. Darüber hinaus boten Partnerschaften den Missionswerken stets ein willkommenes Instrument, um neue Träger- und Spenderkreise für die Missionsarbeit zu gewinnen. Daher ist es m.E. notwendig, genauer hinzusehen, welche Art von Beziehungen hier entstanden sind, gepflegt werden und zu überprüfen, inwiefern kreiskirchliche und gemeindliche Partnerschaften ihrem Anspruch gerecht werden.

Anhand von vier Fallbeispiel-Partnerschaften habe ich diese Untersuchung unternommen. Drei davon sind Kirchenkreispartnerschaften, eine ist eine Gemeindeperschaft.

Die Partnerschaften bestanden zum Zeitpunkt meiner Untersuchung im Durchschnitt zwischen 14 und 24 Jahren. Jeweils zwei gehören in der Bundesrepublik in den Bereich der hannoverschen und der westfälischen Landeskirche und werden jeweils begleitet und koordiniert vom Evang.-Luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) in Hermannsburg und der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal. In Afrika gehören die Partnergemeinden zu den lutherischen Kirchen in Tansania, Südafrika und Namibia. Durch zahlreiche Gespräche und Interviews, durch teilnehmende Beobachtung bei Partnerschaftsreisen und -Veranstaltungen sowie im Aktenstudium habe ich versucht, mir ein Bild von diesen Partnerschaften zu machen, und dabei auch Informationen über Aktivitäten anderer Landeskirchen sowie Kontakten zu Kirchen in anderen Kontinenten berücksichtigt. Schwerpunkt waren dabei erstens die Frage, inwiefern die untersuchten Partnerschaften dem entsprechen, was allgemein als Anspruch formuliert wird. Dies vor dem Hintergrund dessen, was auf Weltmissionskonferenzen und in der ökumenischen Bewegung in diesem Jahrhundert - spätestens aber seit der Weltmissionskonferenz 1947 im kanadischen Whitby mit ihrem Slogan "partnership in obedience" - über erneuerte zwischenkirchliche Beziehungen gedacht, gesagt und geschrieben worden ist. Zweitens bin ich der Frage nachgegangen, ob und wie Partnerschaften Möglichkeiten für Lernprozesse in interkulturellen Begegnungen eröffnen.

Meine Einschätzung der Partnerschaften fasse ich in zwei pointierten Sätzen folgendermaßen zusammen: Ich meine erstens, dass zwischenkirchliche Partnerschaften ein ganz wichtiges Mittel sind zur *Aneignung von Ökumene in den Gemeinden*. Und ich meine zweitens, dass es den Partnerschaften in der Regel an einer *inhaltlichen Orientierung fehlt*, wenn sie denn mehr sein sollen als herzliches Zusammensein während einiger Wochen im Jahr sowie ein Instrument zur Finanzhilfe und Förderung von Projekten. Anders gesagt: Die überaus großen Chancen von Partnerschaften werden allzu häufig nicht genutzt.

Die besondere Bedeutung der Partnerschaften: Ökumene wird anschaulich und erlebbar

Meines Erachtens gibt es weder im kirchlichen Bereich noch überhaupt in der Szene der Dritte-Welt-Engagierten vergleichbare Formen der Begegnung, die so sehr auf Intensität, Dauer und Verbindlichkeit angelegt sind, wie die zwischenkirchlichen Partnerschaften von Kirchenkreisen und Gemeinden. Partnerschaften ermöglichen in einzigartiger Weise, Menschen hier in Deutschland für die "Dritte Welt" und die Lebensbedingungen der Menschen in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu interessieren, zu bewegen und zum eigenen Engagement zu motivieren. Entscheidend sind dabei die direkten Begegnungen auf den Reisen. Sie geben dem Engagement "ein Gesicht". Wer in Partnerschaften mitarbeitet, der setzt sich ein für "Bekanntes", für Menschen, die man leibhaftig und lebendig erlebt hat und mit denen oft Freundschaft geschlossen wurde. Daran ziehen Partnerschafts-Engagierte den Großteil ihrer Motivation.

Sind die Kontakte erst einmal geknüpft, dann halten sie meist über Jahre oder Jahrzehnte hinweg trotz aller Kontakt-

und Kommunikationshindernisse wie Sprache, Entfernung, schwieriger Postweg usw. Auch in Zeiten des Ärgers, der Enttäuschung und der "Kontakt-Dürre" bleiben die Partner beieinander. Partnerschaften entwickeln einen langen Atem, die Partner stehen verbindlich zueinander und wissen dies auch jeweils vom anderen. Hier gibt es kein kurzatmiges Wechseln der Themen und Aktivitäten, sondern die andauernde, verbindliche Weggemeinschaft.

Die Stärke der Partnerschaften ist, dass sie einen umgrenzten Raum für direkte und konkrete Solidarität eröffnen. Auch hier gilt: Es sind bekannte Gesichter und Namen, für die man sich einsetzt, nicht die globale "Solidarität mit den Unterdrückten". Partnerschaften wirken so Frustrationen und Resignationen entgegen, die man gerade bei Dritte-Welt-Gruppen sonst oft findet, weil die Probleme viel zu groß und die erreichten Veränderungen viel zu klein sind.

Und schließlich können Partnerschaften Lernorte sein für Einzelne und für Gemeinden. Hier werden zum Teil "umwerfende" Erfahrungen gemacht, die das Leben verändern können. Hier können Mitglieder von Gemeinden erfahren, was ökumenische Kirchengemeinschaft über Grenzen und Kontinente hinweg bedeutet, ganz konkret und hautnah am eigenen Ort. Insofern sind Partnerschaften Aneignung von Ökumene. Allerdings, gerade von diesen - wie ich meine, wichtigen und entscheidenden - Lernschritten gilt, dass sie nicht so einfach und automatisch erfolgen. Das Problem ist also, dass mit dem bisher Gesagten vor allem die Ansprüche der Partnerschaftsarbeit beschrieben sind. Es ist nun eine eigene, ganz andere Frage, wie diese Ansprüche umgesetzt werden bzw. umgesetzt werden können. Darüber muss nachgedacht werden.

Die spezifischen Schwächen der Partnerschaften: Die alten Rollenmuster sind stärker als befürchtet

Mir sind im Laufe meiner Beobachtungen eine Reihe von Schwächen in den meisten Partnerschaftsgruppen aufgefallen, die ich hier thesenartig wiedergeben will. Sie hängen vielfach zusammen und lassen sich darin bündeln, dass alte Rollen- und Verhaltensmuster in den Nord-Süd-Beziehungen auch in den Partnerschaften stärker sind, als die formulierten theoretischen Ansprüche es erwarten ließen. Ich kritisiere deshalb grundlegend und bewusst provozierend *erstens das strukturelle Gefälle zwischen den Partnern, das es vielfach erlaubt, von "Einbahn-Partnerschaften" zu sprechen.* Mit diesem Begriff spiele ich auf die alte Forderung an, dass Mission keine "Einbahnstraße" sein dürfe. Partnerschaften gelten als ein Mittel, diese Eindimensionalität aufzuheben.

Die Realität sieht jedoch anders aus: Die eigentlichen Akteure sind die Partner im Norden, meist von Anfang an. Sie entwickeln häufig die Ideen für Projekte und Aktivitäten, sie bemühen sich um Schriftwechsel, Kontakte.

Das in vielen Partnerschaften deutlich zu beobachtende Gefälle zu Ungunsten der Partner im Süden spiegelt zwar das global bestehende politische und wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle wider. Ich sehe jedoch auch hausgemachte Ursachen, die dieses Gefälle auch in den Partnerschaften zementieren. Vor allem ist es die weithin unreflektierte, stark dominierende Rolle der deutschen Partner: Die "Partnerschaftsarbeit" (Ausschüsse, Seminare, Aktionen) sowie das Aufbringen der finanziellen Mittel wird fast ausschließlich in Deutschland vollzogen. Das eigentliche "Arbeitsfeld" (Projekte) der Part-

nerschaft liegt dagegen in den Kirchen im Süden (d.h. in den früheren "Missionsfeldern"). Finanzen, Initiativen und Ideen fließen vom Norden in den Süden. Das Problem ist: Es kommt kaum etwas zurück¹. Partnerschaftsgruppen in Deutschland fühlen sich für den Blick auf die eigene Situation nicht zuständig. Die Beschäftigung mit den ökumenisch-missionarischen Herausforderungen vor der eigenen Haus- und Kirchentür ist nicht ihr Thema. Die deutschen Partnerschaftsgruppen erwarten in dieser Hinsicht nichts von ihren Partnern im Süden.

Der zweite Kritikpunkt ist, dass es den partnerschaftlichen Begegnungen *an einer thematisch-inhaltlichen Orientierung fehlt.* Die partnerschaftlichen Begegnungen sind im Grunde zum Selbstzweck vieler Partnerschaften überhaupt geworden. Diese Begegnungen sind nicht inhaltlich ausgerichtet, sie dienen keinem bestimmten Zweck, sie sind nicht Mittel zur Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe der Partner. Insofern handelt es sich bei den partnerschaftlichen Begegnungen um inhaltsfreie Begegnungen. Dies führt zur Oberflächlichkeit und inhaltlichen Schwäche partnerschaftlicher Beziehungen. Lernprozesse und ihre Umsetzung in den Gemein-

den werden so eher vermieden, als angestoßen. Daran liegt es unter anderem auch, dass sich in den Gemeinden oft nur wenige für die Partnerschaft interessieren und engagieren.

Ein dritter Kritikpunkt: *Partnerschaften helfen nicht zur ökumenisch-missionarischen Erneuerung von Gemeinden und Kirchen*. Unter ökumenisch-missionarischer Erneuerung von Gemeinden verstehe ich im Sinne ökumenischer Erklärungen, dass Gemeinden an ihrem jeweiligen Ort zu Zeugnis und Dienst an der Welt befähigt werden, dass sie in der Gesellschaft präsent sind und in den gesellschaftlichen Konflikten für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eintreten. Also ein exzentrisches Kirchenverständnis im Sinne von Bonhoeffers "Kirche für andere" oder besser gesagt: "Kirche mit anderen". Partnerschaften werden in den Gemeinden und Kirchenkreisen von einem sehr kleinen Kreis von Engagierten getragen. Diese Einzelpersonen können zwar im Rahmen der Partnerschaftsarbeit wichtige und sie persönlich verändernde Erfahrungen machen. Das Problem ist jedoch, dass die Vermittlung dieser Erfahrungen auf die breitere Gemeinde-Ebene nicht gelingt. Das Gemeindeleben wird durch Partnerschaften nicht verändert.² Dies liegt unter anderem an der schon genannten fehlenden inhaltlichen Orientierung der Partnerschafts-Begegnungen.

Viertens meine ich, dass die zum *Teil ideologisch besetzte Nähe zwischen den Partnern die Wahrnehmung von Fremdheit und das Austragen von Konflikten verhindert*. Partnerschaften sind stark durch die Vorstellung einer harmonischen, die Grenzen überschreitenden Gemeinschaft geprägt. Gerade durch den theologisch richtigen Satz, dass Partnerschaften ein Teil sind des "weltweiten Leibes Christi", wird diese Einheit als vorausgesetzt angenommen. Partnerschaftsbegegnungen suggerieren eine unmittelbare Nähe der (fremden) Partner, ein Sich-Verstehen, das faktisch meist nicht vorhanden und nur mühsam zu erarbeiten ist. Diese "Partnerschafts-Harmonie" ist emotional hoch besetzt und lässt sich nur aufrecht erhalten, weil die Begegnungen eher einen kurzzeitigen, punktuellen Charakter haben. Missverständnisse und Konflikte zwischen den Partnern werden als Bedrohung der Nähe und nicht als Lernchancen empfunden. Sie werden deshalb häufig verdrängt, wobei die Fremdheit der Partner erst nach vielen Jahren überhaupt wahrgenommen und zugelassen wird.

Meine fünfte und letzte Kritik: Die Mehrzahl der in Partnerschaften geförderten Projekte verfolgen *keine Entwicklungsrelevanz* und führen zu verstärkter *Abhängigkeit der afrikanischen Partner* von andauernder Unterstützung aus dem Norden. Die in Partnerschaften geförderten Projekte dienen weder vorrangig der Armutsbekämpfung und Entwicklungsförderung,³ noch beschäftigen sich die Partner im Projektzusammenhang mit den Ursachen von weltweiter Verarmung und Ungerechtigkeit. Kaum eine Partnerschaftsgruppe verständigt sich gemeinsam mit ihren Partnern über langfristige Entwicklungs-Vorstellungen. Gescheiterte Projekte werden nicht zum Anlass genommen, genauer nach den Ursachen des Scheiterns zu fragen oder die Projektarbeit grundsätzlich zu überdenken. Über die Rolle des Geldes und den eigenen Umgang damit wird zu wenig selbstkritisch nachgedacht. Dadurch wird das Interesse vieler Partner im Süden an materiellen und finanziellen Vorteilen gefördert, werden Abhän-

gigkeiten geschaffen oder verfestigt.

Die notwendige Neuorientierung der Partnerschaftspraxis

Diese zum Teil fundamentalen Kritikpunkte an der bisherigen Partnerschaftspraxis sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass meines Erachtens zwischenkirchliche Partnerschaften von ihrem spezifischen Ansatz her hervorragende Gelegenheiten für interkulturelle Austausch- und Lernprozesse bieten sowie für die Einübung der ökumenischen Existenz. Insofern sind die genannten Kritikpunkte keineswegs als grundsätzliche Ablehnung von Gemeinde- und Kirchenkreis-Partnerschaften generell zu verstehen, sondern als spezifische Kritik daran, dass die wesentlichen Möglichkeiten von zwischenkirchlichen Nord-Süd-Beziehungen weitgehend nicht genutzt werden. Partnerschaftsgruppen können in der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchenpolitischen Situation eine wichtige, auch neue Aufgabe haben, die sie stärker als bisher wahrnehmen sollten. Ich beobachte tiefgreifende Veränderungen in der Einstellung weiter Teile der Bevölkerung gegenüber Nord-Süd-Beziehungen. Die Kirchen sind davon nicht verschont geblieben. Die ökumenische Ausrichtung von Kirche scheint plötzlich keine Selbstverständlichkeit mehr, zumal vor allem finanzielle Gründe aber auch "Mentalitätsverschiebungen" dagegen zu sprechen scheinen. Partnerschaften von Kirchenkreisen und Gemeinden, könnten sich mittelfristig als die einzigen "Agenten" erweisen, die sich noch kraftvoll für eine weltweite ökumenische Orientierung von Kirchen einsetzen. Dazu ist allerdings eine Neuorientierung der Partnerschaftspraxis notwendig. Möglichkeiten für konkrete Schritte einer Erneuerung sehe ich in zwei Dimensionen: Einmal im Blick auf ein neues Verhältnis zu den Partnern, zum anderen im Blick auf eine neue Rolle der Partnerschaften in den Gemeinden und Kirchen hier.

Wenn dem reichen Partner das Geld ausgeht - eine Chance für die Begegnung

Es hat vor vielen Jahren ein ökumenisches Studienheft mit dem Titel "Leere Hände" zum Thema Partnerschaften gegeben. Bislang war es immer eine uneingelöste Forderung, dass sich die Partner wirklich mit leeren Händen begegnen. Hier nun gibt es eine spezifische Chance für die Partnerschaften in der gegenwärtigen kirchlichen Finanzkrise. Denn sie bringt einen Wandel in der Position der deutschen Partner mit sich. Sicherlich ein schmerzhafter Wandel. Aber es können dadurch neue Räume in der Begegnung eröffnet werden. Es kann in den Nord-Süd-Beziehungen von Gemeinden und Kirchenkreisen (Hilfswerke und kirchliche Entwicklungsorganisationen sind hier in einer anderen Position) geradezu eine befreiende Wirkung haben, wenn die reichen Partner sich und anderen eingestehen, dass sie nicht mehr alles finanziell leisten können, auch wenn sie im Verhältnis immer noch sehr reich sind. Sicher bringt das zunächst eine Enttäuschung der inzwischen gewachsenen Erwartungshaltung bei den Partnern mit sich. Aber gleichzeitig stellt sich die Frage: Was verbindet uns eigentlich über die "Hilfsbeziehung" hinaus? Was erwarten wir voneinander, wenn es nicht um die Abwicklung von Projekten geht? Wo wollen

wir uns gemeinsam engagieren, wenn wir nicht mehr Kirchen oder Pfarrhäuser bauen können. Die Chance der neuen Situation ist eine graduelle Angleichung der Positionen der Partner. Die finanzielle Enge könnte genutzt werden, um gezielt der Dominanz der deutschen Partner entgegenzuwirken und gleichzeitig die Partner im Süden stärker aus der Nehmer-Position heraustreten zu lassen. Dies könnte z.B. geschehen, wenn die Partner sich stärker den inhaltlichen Aspekten der Partnerschaft widmen.

Das macht eine Einstellungsänderung notwendig: Es geht nicht mehr darum, etwas in der Partnerschaft zu "machen" (Projekte zu fördern, zu helfen), sondern mehr als bisher, sich um ein gegenseitiges Verständnis und Miteinanderlernen zu bemühen. Die neue Situation kann besonders für die deutschen Partner eine heilsame Herausforderung sein, indem sie mehr als bisher fragen, wo eigentlich die afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Partner ihnen helfen können. Es bedeutet vor allem, der inhaltlichen Begegnung mehr Zeit einräumen. Und es macht eine gründliche inhaltliche Vor- und Nachbereitung unabdingbar notwendig. Dass die einzelnen Partnerschaftskreise mit dieser Initiierung von Lernschritten häufig überfordert sind, ist offensichtlich. Sie sind auf methodische Beratung und Begleitung angewiesen. Hier wäre ein wichtiges Arbeitsfeld für die regionalen Missionswerke, die sich jedoch bisher eher auf die Funktion einer zurückhaltenden Koordinierungsstelle und die geordnete Abwicklung der Projekthilfe beschränkt haben.

Ökumene ist kein Luxus: Die unaufgebbare Option für die Armen oder: In einer globalisierten Welt sich um das Verständnis des Fremden bemühen

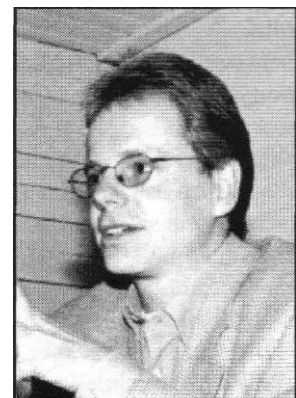
Hier sehe ich die Aufgabe im Hinblick auf die sowohl gesellschaftlich als auch innerkirchlich veränderten Rahmenbedingungen von Nord-Süd-Partnerschaften. Innerkirchlich wird schon jetzt die Frage gestellt, ob ökumenische Kontakte und die ökumenische Verantwortung kirchlicher Praxis nur etwas für die "fetten Jahre" waren, für die Zeiten also, wo man es sich leisten konnte, in der Welt herumzureisen und ökumenische Freundschaften zu pflegen. Ähnliches gilt für die gesellschaftliche Bereitschaft, in Beziehungen zwischen Nord und Süd zu investieren.

Ökumenische Partnerschaften können aber schon von ihrem Grundsatz her die Beziehung zu den Partnern auch in schwierigen Zeiten nicht aufgeben, weil sie etwas von der Notwendigkeit der ökumenischen Existenz der Kirche erfahren haben. In der Begegnung mit Christen von anderen Kontinenten und aus anderen Kulturen haben die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Partnerschaften Stärkung und Ermutigung im Glauben erfahren, eine Erweiterung ihres Horizonts, Veränderung, gemeinsame Lernschritte. Und dies an der Basis von Gemeinde und Kirche. Den Partnerschaften kommt darum die Aufgabe zu, auch unter dem größer werdenden finanziellen Druck und gegenüber der wachsenden Unlust in der Bevölkerung für die Wahrheit einzutreten, dass wir nicht ohne die anderen Kirche sein können. Partnerschaften müssen das ökumenische Bewusstsein, die ökumenische Existenz in Kirche und Gemeinde lebendig halten. Sie sind vielleicht mittelfristig die einzigen "Agenten für die ökumenische Weite der Kirche", und das nicht

nur, indem sie dafür eintreten, dass etwa die kirchlichen Mittel für Entwicklungsarbeit nicht übermäßig oder überproportional gekürzt werden. Das auch, mindestens genauso wichtig erscheint mir aber, dass Partnerschaften dafür eintreten, dass unsere Kirchen und Gemeinden sich nicht in immer stärkeren Masse nur noch um sich selbst drehen. Ich denke, dass Partnerschaften damit eine neue gesamtkirchliche Verantwortung hier bei uns übernehmen müssen, stärker als sie das bisher getan haben. Sie sollten und können sich dafür einsetzen, dass der Horizont in den Gemeinden weit und offen bleibt, offen für die anderen, die fremden, hier im eigenen Land und jenseits unserer Grenzen. Dazu ist der Nachweis notwendig, dass es ihnen nicht um ein exklusives Hobby einiger Ökumene-Freunde mit Fernweh geht. Sie müssen stärker als bisher sich darum bemühen, dass von der partnerschaftlichen Begegnung aus erneuernde Impulse für die Gemeinden ausgehen. Wer angesichts knapper Finanzen sagt, dass ökumenische Kontakte für die Kirche lebenswichtig sind, der muss sich auch darum bemühen, dass dieses mehr als bisher in der Breite von Gemeinden erfahrbar wird - über den Kreis der unmittelbar engagierten hinaus. Hierzu kann eine Umschichtung von Prioritäten notwendig sein. Viel Energie, die bisher in die Abwicklung von überseeischen Projekten ging, könnte umgewidmet werden in die Frage, welche Lernerfahrungen in den Gemeinden hier konkret umgesetzt werden könnten. Es ist gleichsam eine zumindest teilweise Änderung der Blickrichtung: War bisher alle Aufmerksamkeit auf den überseeischen Partner gerichtet, so könnte und sollten in Zukunft mehr Energien auf die heimische Situation gerichtet werden.

Anmerkungen:

- 1 Beispielsweise hält die Aussage, dass die deutschen Partner von dem spirituellen Reichtum der Partner im Süden "profitieren" einer intensiveren Nachfrage meist nicht Stand.
- 2 Eine breitere Einbeziehung der Gemeinde gelingt am ehesten dort, wo einzelne Gemeinden über lange Jahre intensiv eine Partnerschaft betreiben.
- 3 Häufigste Projekte der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit sind die Förderung von kirchlichen Gebäuden und Fahrzeugen oder Gehaltszuschüsse; erst in jüngeren Jahren wird zunehmend in Ausbildungsprojekte investiert.



Dr. Lothar Bauerochse, geb. 1963 in Addis Abeba/Äthiopien, Studium der ev. Theologie, Promotion über ökumenische Partnerschaften zwischen deutschen und afrikanischen Kirchen, Ausbildung zum Journalisten, seit 1996 Redakteur in der Hörfunk-Kirchenredaktion des Hessischen Rundfunks in Frankfurt/Main.